

werden diese Sätze nur dadurch, daß man sich ihrer als notwendiger bewußt wird.“ Man wird ja überhaupt *Schelling* am ehesten verstehen, wenn man ihn von der Seite *Goethes* her erblickt und sich klar macht, daß *Schellings* Naturphilosophie im Grunde eine Synthese von *Goethe* und *Fichte* ist, oder, genauer ausgedrückt, eine Systematisierung der ganzen Naturerkenntnis seiner Epoche, derart, daß *Goethes* (und *Herders*) große Naturschauung auf der einen, *Fichtes* Wissenschaftslehre auf der anderen Seite die entscheidenden Grundlagen bildeten. Wie stark *Goethe* auch unmittelbar auf *Schelling* gewirkt hat — wobei man freilich die nicht minder große Rückwirkung *Schellings* nicht übersehen darf — ist ja bekannt genug. *Goethe* fand in *Schelling* auch einen Adepten seiner Farbenlehre, und neben ihm wohl keinen eifrigeren auch als *Schopenhauer*. *Siegel* weist darauf hin, daß *Schopenhauer* nicht nur, wie bekannt, einer der wenigen eifrigen Anhänger war, die *Goethes* Farbenlehre gewann, sondern daß in ihr geradezu ein entscheidender Ausgangspunkt seiner ganzen Lehre erblickt werden muß.

Man muß es bedauern, daß der Verfasser gerade da, wo er von der sogenannten romantischen Naturphilosophie zur Naturphilosophie der Gegenwart überleitet, sich auf wenige hervortretende Namen beschränkt, dagegen andere ganz beiseite läßt, die doch als Zwischenglieder besonderes Interesse beanspruchen können. Zu ihnen gehört beispielsweise auch *Lorenz Oken*, der auf *Goethe* eingewirkt hat, der ein Schüler und Anhänger *Schellings* war, und von dem *Fechner* entscheidende Anregungen für seine eigene Lehre empfing. Den letzteren bezeichnet der Verfasser gemeinsam mit *Lotze* als „Vorläufer einer Naturphilosophie der Gegenwart“ — man könnte beide ebenso gut aber auch als Nachfahrer und Epigonen der klassischen Philosophie bezeichnen. Nach beiden Richtungen hin haben sie aber allerdings für die Naturphilosophie jene wegweisende Bedeutung, die ihnen auch im vorliegenden Werke zuerkannt wird. Wegweisend, das ist in die Zukunft der naturphilosophischen Gedankenentwicklungweisend, waren sie vor allem dadurch, daß sie jenes allmähliche Zusammentreffen von Philosophie und Naturwissenschaft bereits verkörperten, das nachher zu einer immer engeren Verflechtung geführt hat, und sodann dadurch, daß sie auf der Basis der so weit vorgeschrittenen Naturerkenntnis das eigentliche Grundproblem der neuen Naturphilosophie, die Vereinigung von Mechanismus und Teleologie, nach allen seinen Verzweigungen klar zu formulieren und zu lösen unternahmen.

Besprechungen.

Peters, W., Die Beziehungen der Psychologie zur Medizin und die Vorbildung des Mediziners. Würzburg, Curt Kabitzsch, 1913. IV, 33 S. Preis M. 1.20.

In dem größeren Abschnitt der Abhandlung (S. 1 bis 23) beschäftigt sich Verfasser mit den mannigfachen und engen Beziehungen, die zwischen der Psychologie und den verschiedenen medizinischen Disziplinen be-

stehen, vor allem mit der Psychiatrie, weniger mit der inneren Medizin und Gynäkologie. Er weist dann auf die diagnostische und die therapeutische Bedeutung der Psychologie für den Mediziner hin, wobei nicht verhehlt werden kann, daß er die Verwendbarkeit der psychologischen Untersuchungsmethoden als diagnostisches Hilfsmittel für den Praktiker weit überschätzt, während man ihm andererseits beistimmen muß, daß die Psychotherapie entschieden mehr Gemeingut der Ärzte werden müßte. Erfreulich ist, daß Verfasser auch vom *Standpunkte des Psychologen* der Freud'schen Methode der Psychoanalyse zur Bekämpfung der Hysterie jede genügende psychologische Grundlage abspricht, wie sich ja in *praktischer* Hinsicht die Freud'sche Behandlung als direkt schadenbringend und gefährlich erwiesen hat.

Dem Wunsch des Verfassers, daß die Psychologie als besonderes Lehr- und Prüfungsfach den vorklinischen Semestern eingereiht werden soll, kann man bei Beibehaltung des jetzigen Studienplanes der Mediziner nicht beipflichten, können doch jetzt schon wegen Zeitmangels praktisch weit wichtigere Arbeitsgebiete (Unfallheilkunde, Kinderkrankheiten) nicht genügend berücksichtigt werden. Eine andere Frage aber ist es, ob man nicht für bestimmte Berufstätigkeiten, wie diejenige des Psychiaters, Schularztes, Kreisarztes, für welche besondere psychologische Kenntnisse unbedingt erforderlich sind, den Nachweis solcher Kenntnisse verlangt, soweit es sich um staatliche oder sonstige öffentliche Ämter handelt.

Finkelburg, Bonn.

Naegeli, Über den Einfluß von Rechtsansprüchen bei Neurosen. Leipzig, Veit & Co., 1913. 27 S. Preis M. 1.40.

Naegeli bespricht an der Hand seiner in der Schweiz gemachten Beobachtungen an nervösen Unfallkranken eingehend die Schäden, die durch die soziale Unfallgesetzgebung verursacht werden: nervöse Krankheitszustände (sogenannte traumatische Neurosen), wie man solche früher ohne Unfallgesetzgebung nicht beobachtete, Zunahme der Zahl der Unfallstage bis zur Wiederaufnahme der Arbeit, Vortäuschung von Krankheit behufs Rentenerlangung usw. *Naegeli* schätzt (ebenso wie *Schultze-Bonn*) die Zahl der Schwinder und bewußten Übertreiber auf über 50 % aller Unfallsfälle. *Naegeli* weist ferner — als wichtigsten Punkt seiner Arbeit — darauf hin, daß durch einmalige Kapitalabfindung, die im Gegensatz zu Deutschland in der Schweiz möglich ist, die schwersten nervösen Unfallsstörungen in kurzer Zeit beseitigt werden können. Von 138 Kranken *Naegelis* war nach ein bis zwei Jahren nach der Kapitalabfindung kein einziger wegen seiner Neurose mehr in seinem Erwerb geschädigt.

Naegeli sieht denn auch in der Kapitalabfindung im Gegensatz zur Rentenabfindung das wichtigste Allheilmittel, um dem Überhandnehmen der Unfallsneurosen zu steuern.

Dieser Forderung *Naegelis* darf man auf Grund unserer Beobachtungen in Deutschland insoweit beistimmen, als eine Abfindung kleiner Renten (10—20 %) sehr zweckmäßig sein würde, da erfahrungsgemäß um die Weitergewährung dieser kleinen Dauerrenten sich zwischen Berufsgenossenschaften und Rentenempfängern ein oft jahrelanger (durch häufige ärztliche Untersuchungen) kostspieliger und erbitterter Kampf erhebt, der seinerseits zur „Rentenhysterie“ führen kann.

Die Abfindung höherer Renten dürfte aber erst dann in der sozialen Gesetzgebung einen berechtigten Platz erringen, wenn auf Grund ausgedehnter Erfahrungen (z. B. in der Schweiz) festgestellt ist, in welcher Häufigkeit einmal abgefundene Unfallkranke erneute Unfallansprüche auf Grund erneuter Unfälle erheben. Auf

diesen Punkt ist *Naegeli* nicht eingegangen. Bei der regelmäßigen Kapitalabfindung besteht die große Gefahr, daß sich an Stelle der „Rentenneurose“ eine „Abfindungsneurose“ entwickeln könnte.

Finkelnburg, Bonn.

Neuberg, Carl, Beziehungen des Lebens zum Licht. Berlin, Allgem. Medicin. Verlagsanst., 1913. 63 S. Preis M. 1,50.

Die Vermeidung des bestimmten Artikels in dem Titel dieses Vortrages zeigt schon, daß die Absicht einer systematischen Darstellung der biologischen Lichtwirkungen dem Verfasser nicht vorgeschwebt hat. Von diesem Gesichtspunkte aus muß der erste Teil der Abhandlung beurteilt werden, der eine Zusammenstellung verschiedenartigster Beispiele von Lichtwirkungen bei Organismen enthält. Wertvoller erscheint der zweite Teil, der eine gute Übersicht der verschiedenen Arten physikalisch-chemischer Lichtwirkungen sowie eine Erörterung der Möglichkeiten gibt, wie man sich den Eingriff des Lichtes in das Getriebe der Lebensvorgänge denken kann.

A. Pütter, Bonn.

Tigerstedt, Robert, Lehrbuch der Physiologie des Menschen. Siebente Auflage, Bd. 1. Leipzig, S. Hirzel, 1913. XII, 582 S. u. 151 teilweise farbige Abbildungen im Text. Preis geh. M. 10,—, geb. M. 12,—.

Zuntz, N., und A. Loewy, Lehrbuch der Physiologie des Menschen. Zweite Auflage. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1913. XII, 746 S., 289 Abbild. u. 3 Tafeln. Preis geh. M. 20,—, geb. M. 22,—.

Das vortreffliche Lehrbuch der Physiologie von *Tigerstedt* erscheint bereits in siebenter Auflage. Seine Vorzüge sind in der guten Darstellung, die sich auf ausgedehnteste Studien der Originalliteratur gründet, in gleichmäßiger, einheitlicher Bearbeitung aller Gebiete der Physiologie, und guten, reichlichen Illustrationen gelegen. Was diesen letzten Punkt anlangt, so wären allerdings einige Röntgenbilder erwünscht, z. B. bei der Lehre von den Bewegungen der Verdauungsorgane.

An Lehrbüchern der Physiologie, die sich an den Studenten der Medizin wenden, ist eigentlich kein Mangel. Neben *Tigerstedts* Buch, das jetzt wohl das beliebteste ist, erfreuen sich die altbewährten Werke von *Landois* (von *Rosemann* neu bearbeitet) und *Hermann* immer noch mit Recht großer Schätzung, das erstere mehr durch die Fülle des Materials, das es in übersichtlicher Anordnung enthält, das zweite durch die Präzision des Ausdruckes, die knappe, klare — wenn auch für den Anfänger etwas schwere — Darstellung.

Wenn *Zuntz* und *Loewy* eine neue elementare Bearbeitung der Physiologie für erwünscht hielten, so wird man meinen, sie würden in der Verteilung des Stoffes etwas Neues bringen, denn der Tatsacheninhalt eines Lehrbuches der Physiologie für Studenten ist ja im wesentlichen gegeben und mit kleinen Abweichungen in jedem zu finden.

Aus dem Wunsche heraus, eine neue Disposition des Materials zu geben, die dem Leser neue Gesichtspunkte zeigt, ist das Buch offenbar nicht entstanden. Die 23 Kapitel, auf welche der Stoff verteilt ist, stehen ohne Zusammenfassung zu größeren Einheiten unvermittelt nebeneinander, so ungleich die Bedeutung ihres Inhaltes ist. Man kann sich des Eindruckes schwer erwehren, als sei die Disposition weniger nach sachlichen Gesichtspunkten, als vielmehr nach den Mitarbeitern gemacht, deren 16 aufgeführt sind, um das kleine Lehrbuch zu verfassen. So berechtigt für ein Handbuch, das in allen Fragen an die Grenze der Wissenschaft führen will, eine Verteilung auf mehrere Bearbeiter ist, so unzweckmäßig ist sie für ein elementares Lehrbuch, denn die Einheitlichkeit der Darstellung muß unter einer solchen Atomi-

sierung leiden, und hat in der Tat auch hier gelitten. Als eine erfreuliche Bereicherung unserer physiologischen Literatur kann der Referent dies Buch nicht betrachten.

A. Pütter, Bonn.

Steier, August, Aristoteles und Plinius, Studien zur Geschichte der Zoologie. Sonderabdruck aus den Zoologischen Annalen Bd. 4 und 5. Würzburg, Curt Kabitzsch, 1913. V u. S. 221—305. Preis M. 4,—.

Während die *Naturalis Historia* des *Plinius* im allgemeinen als das Werk eines kritiklosen Kompilators hingestellt zu werden pflegt, sucht *Steier* den Nachweis zu führen, daß sie wohl geeignet ist, uns ein Bild von dem zoologischen Wissen jener Zeit zu vermitteln, und zeigt an einem ausführlichen Vergleich mit den zoologischen Werken des *Aristoteles*, daß in den 400 Jahren, welche zwischen beiden Werken liegen, die antike Zoologie mancherlei Fortschritte gemacht hat. Am geringsten sind diese im Gebiet des Systems der Tiere, für das *Plinius* besonders wenig Interesse zeigt. Der Tierbestand ist, was die Zahl der erwähnten Arten anlangt, bei *Plinius* nicht größer als bei *Aristoteles*, beide Autoren kennen etwa 500 Tiere, von denen aber nur 339 bei beiden vorkommen, während *Plinius* 155 Tierarten erwähnt, die bei *Aristoteles* fehlen. Am meisten allgemeines Interesse darf wohl die dritte der Abhandlungen beanspruchen, die in diesem Buche vereinigt sind, und in der die zoologischen, anatomischen und physiologischen Probleme, die das Altertum beschäftigt, dargestellt werden. Gerade hier zeigt sich *Plinius* in vielen Punkten, z. B. in der Theorie der Atmung, kritisch gegenüber der überlieferten stagiritischen Weisheit.

A. Pütter, Bonn.

Czerny, Vincenz, Über die neuen Bestrebungen, das Los der Krebskranken zu verbessern. Naturwissenschaftliche Vorträge und Schriften, herausgegeben von der Berliner Urania, Heft 10. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1913. 18 S. Preis M. 0,60.

Czerny gibt einen allgemein verständlichen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Krebsforschung, die Methoden der Diagnostik und die Erfolge der operativen und nicht operativen Therapie, insbesondere in seinem Institut in Heidelberg. Es folgt eine Übersicht über die verschiedenen, der Krebsforschung gewidmeten Stätten in den verschiedenen Ländern.

Carl Lewin, Berlin.

Astronomische Mitteilungen.

Über die Bahn des spektroskopischen Doppelsterns ϵ Ursae majoris veröffentlicht Professor H. Ludendorff in Nr. 4675 der *Astronomischen Nachrichten* eine interessante Untersuchung, die zugleich zu wichtigen Schlußfolgerungen über die Geschwindigkeit der Sterne des Großen Bären in der Gesichtslinie (spektroskopisch bestimmte Radialgeschwindigkeit) führt. Für die Radialgeschwindigkeit von ϵ Ursae majoris folgt — 12 km pro Sekunde (von der Erde fort, daher minus), für die Sterne η und β derselben Konstellation — 12 und — 16 km. Daraus folgt, daß diese Sterne des Großen Bären sich nahezu parallel und fast mit gleicher Geschwindigkeit durch den Weltraum bewegen. —

Über den Ursprung der Planeten handelt eine Studie von Professor Lowell, die er der Amerikanischen Akademie der Wissenschaften (Band 14, Nr. 1) vorgelegt hat. Er kommt dabei zu drei Schlußfolgerungen: erstens, daß die Planeten aus zerstreuter Materie sich bildeten, zweitens, daß jeder einzelne Planet durch Störungswirkungen den ihm zunächst liegenden zur Entstehung brachte, und drittens, daß Jupiter für die gesamte Planetenmaterie den Ausgangspunkt bildete. Auf Grund seiner weiteren Unter-